

# Wachsende Diskrepanz

Engpässe in der medizinischen Grundversorgung, Überangebot bei den Fachspezialitäten: Die Kluft in der ärztlichen Versorgung im Kanton Bern öffnet sich weiter. Kindermedizin und Psychiatrie kämpfen – inzwischen auch in den Städten – mit Engpässen. Orthopädische Chirurgie, Radiologie und Kardiologie sind dagegen ungebrochen attraktiv.

Text: Markus Gubler, Presse- und Informationsdienst

Die Aerztegesellschaft des Kantons Bern hat diesen Frühling zum sechsten Mal ihre niedergelassenen Mitglieder befragt – kantonsweit wurden 1961 Personen angeschrieben. An der Umfrage haben insgesamt 644 Ärztinnen und Ärzte teilgenommen, was einer Rücklaufquote von 33 Prozent entspricht. Der Grossteil der Antwortenden ist zwischen 50 und 60 Jahre alt. Der Fragebogen ist im Vergleich zu früheren Erhebungen nur unwesentlich verändert worden. Dadurch lassen sich Entwicklungen in der medizinischen Versorgungssituation im Kanton über einen längeren Zeitraum analysieren. Neu haben wir unsere Mitglieder auch gefragt, wie sie zur Einführung des elektronischen Patientendossiers im Kanton Bern stehen.

*Wichtig ist zu betonen, dass die vorliegende Studie die subjektive Meinung der Teilnehmenden wiedergibt. Eine Interpretation der Ergebnisse kann nur innerhalb dieser konzeptionellen Prämisse gemacht werden.*

## Das Wichtigste in Kürze

56 % der Ärztinnen und Ärzte, die an der Umfrage teilgenommen haben, arbeiten heute in Gruppen- und Gemeinschaftspraxen (2013: 46 %). Bei den Frauen sind es bereits 63 %, bei den unter 40-Jährigen gar 84 %.

47 % sehen eine Unterversorgung durch Allgemeinmediziner im Kanton Bern (2013: 46 %). Gar 50 % finden, es praktizieren zu wenig Pädiater. Betroffen sind inzwischen auch urbane Zentren wie die Stadt Bern.

Allgemeine und orthopädische Chirurgen, Radio- und Kardiologen gibt es im Kanton Bern genügend, meinen über 80 % der Teilnehmenden.

56 % der Ärztinnen und Ärzte, die geantwortet haben, rechnen elektronisch ab und verfassen Krankengeschichten digital (2015: 45 %).

47 % der Teilnehmenden werden in spätestens 10 Jahren den Beruf aufgeben.

---

## Gruppenpraxen auf rasantem Vormarsch

2013 wurden die Mitglieder erstmals gefragt, in welcher Praxisform sie praktizieren. Damals waren die Einzelpraxen in der Mehrheit.

**Haben vor vier Jahren erst 46 % der Umfrageteilnehmer in Gruppen- und Gemeinschaftspraxen gearbeitet, stieg die Zahl 2017 auf**

# 56 %.

Im Gegenzug verschwinden mehr und mehr Einzelpraxen. Noch 39 % der Teilnehmenden arbeiten alleine. Gemeinschaftliche Arbeitsmodelle sind bei Frauen beliebter. 63 % der Ärztinnen, die an der Umfrage teilgenommen haben, praktizieren heute in dieser Form.

Die Zukunft gehört klar den Gemeinschaftspraxen, wie der Blick auf die jüngeren Antwortenden verdeutlicht:

# 84 %

**der unter 40-jährigen Umfrageteilnehmer haben sich mit Kolleginnen oder Kollegen zusammengeschlossen.**

---

## Region Biel und Seeland mit akutem Hausärztemangel

2013 waren 46 % der Teilnehmenden der Meinung, dass dem Kanton Bern Allgemeinmediziner fehlen. 44 % fanden die Versorgung ausreichend. Dieser Wert hat sich nur unwesentlich verändert: 47 % sprechen in der Umfrage von einer Unterversorgung, 47 % sind zufrieden. Ärztinnen bewerten die Versorgungssituation pessimistischer als ihre männlichen Kollegen (54 % vs. 43 %). Auch die Allgemeinmediziner selbst spüren im Berufsalltag noch wenig Entlastung (49 %). Die Engpässe werden regional verschieden wahrgenommen. Vom Hausärztemangel akut betroffen sind vor allem die Regionen Biel, Seeland, Oberaargau, Emmental.

**Gaben 2013 56 % der Teilnehmenden an, in Biel praktizierten zu wenige Allgemeinmediziner, sind es heute**

# 78 %.

Dagegen hat sich die Lage im Jura entspannt. 42 % empfinden die Versorgung durch Allgemeinmediziner als ungenügend, 2013 waren es noch 86 %. Keine Versorgungsengpässe sehen die Ärztinnen und Ärzte, die geantwortet haben, in der Stadt und der Region Bern. 57 % stufen die hausärztliche Versorgung rund um Bern als ausreichend ein.

## In der Stadt Bern fehlen Kinder- und Jugendmediziner

Akuter als bei den Hausärzten taxieren die Antwortenden den Mangel an Kinder- und Jugendmedizinern. Die Hälfte findet, dass im Kanton zu wenig Pädiater praktizieren. Ärztinnen beurteilen die Situation pessimistischer als ihre männlichen Kollegen (56 % vs. 47 %). Die Versorgungsengpässe erstrecken sich auf das gesamte Kantonsgebiet.

In der Stadt Bern geben

# 54%

**der Teilnehmenden an, die kinder- und jugendärztliche Versorgung sei nicht mehr ausreichend gewährleistet.**

Weitaus prekärer nehmen sie die Lage in der Kinder- und Jugendpsychiatrie wahr.

Für

# 64%

**der Antwortenden können die bestehenden Spezialisten nicht für ein ausreichendes Behandlungsangebot auf dem Kantonsgebiet sorgen.**

Eine Mehrheit (51 %) stellt inzwischen auch eine Unterversorgung in der Psychiatrie und Psychotherapie fest.

## Orthopädische Chirurgie mit Überangebot

**Weiterhin gut da stehen Chirurgen, orthopädische Chirurgen, Radio- und Kardiologen: Seit 2009 schätzen über**

# 80%

**der Teilnehmenden die Versorgungssituation als mindestens ausreichend ein.**

Auch in der Nephrologie und Onkologie ist der Kanton Bern bestens versorgt: Knapp 7 von 10 Ärztinnen und Ärzten, die an der Umfrage teilgenommen haben, beobachten keine Engpässe. Dieser Trend, der bereits 2013 ersichtlich war, hat sich demnach fortgesetzt. Genügend Fachärzte finden auch Patientinnen und Patienten mit gastroenterologischen und urologischen Beschwerden (Gastroenterologie: zu 77 % ausreichend versorgt; Urologie: zu 72 % ausreichend versorgt). Und auch bei kleineren Fächern wie der Dermatologie und der Neurologie ist der Mangel auf dem Kantonsgebiet nicht akut – allerdings treten regionale Versorgungslücken auf. So sind 59 % der Antwortenden aus der Region Thun der Meinung, es praktizierten lokal zu wenige Dermatologen. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Gynäkologen: Während 54 % aller Umfrageteilnehmer finden, die Versorgung im Kanton sei ausreichend sichergestellt, moniert eine Mehrzahl von Teilnehmenden aus Biel einen Mangel (58 %).

## Digitale Arztpraxis ist Standard

2015 wurde erstmals erhoben, wie Ärztinnen und Ärzte in ihren Praxen Krankengeschichten verwalten und Abrechnungen abwickeln.

Für

# 56%

**der Umfrageteilnehmer ist E-Health im Jahr 2017 gelebte Realität.**

Sie rechnen elektronisch ab und erfassen die Krankengeschichten ihrer Patienten digital (2015: 45 %).

Weitere

# 32%

**der Teilnehmenden nutzen die digitalen Möglichkeiten zur Abrechnung, lediglich 9 % arbeiten analog.**

Während zwischen Stadt und Land und den Geschlechtern kein nennenswerter Unterschied erkennbar ist, öffnet sich ein Graben zwischen Jung und Alt. Die unter 45-jährigen Antwortenden arbeiten häufiger vollständig digital als ihre älteren Berufskollegen (74 % vs. 55 %).

---

## Verhaltenes Interesse an BeHealth

Mit dem Projekt BeHealth wollen die kantonalen Behörden die Vorgaben des Bundesgesetzes über das elektronische Patientendossier im Kanton Bern umsetzen. Noch stösst das Thema bei der praktizierenden Ärzteschaft auf verhaltenes Interesse.

# 46%

**der teilnehmenden Ärztinnen und Ärzte geben an, eher nicht oder gar nicht interessiert zu sein.**

Knapp ein Drittel unterstützt die Einführung eines elektronischen Patientendossiers grundsätzlich.

**Lediglich**

# 29%

**der Teilnehmenden können sich vorstellen, ihren Patienten künftig ein Dossier anzubieten.**

Hier zeigen sich deutliche Unterschiede bei den Altersgruppen. So will die Hälfte der unter 40-Jährigen, die an der Umfrage teilnahmen, künftig selber elektronische Dossiers anlegen. Sie verspricht sich davon eine höhere Datenverfügbarkeit (49%), bessere Arbeitsabläufe (25%) sowie mehr Transparenz (10%). Gegen die Einführung des Dossiers argumentieren die Antwortenden vor allem mit administrativem Mehraufwand (39%), der Aufweichung des Arztgeheimnisses (31%) sowie hohen Investitionsausgaben (16%).

---

## Versorgungssituation wird sich zuspitzen

Auch in der jüngsten Versorgungsumfrage zeigen sich die langfristigen Trends der vorangegangenen Erhebungen. Fachrichtungen wie die Allgemeine Innere Medizin und die Pädiatrie, die bereits 2009 personell unterbesetzt waren, haben nach wie vor Nachwuchsprobleme. Und jene Spezialitäten, die vor 8 Jahren attraktiv waren, sind es auch heute noch. Dass sich in einzelnen Disziplinen die Versorgungssituation verschärfen wird, macht die bevorstehende Pensionierungswelle deutlich.

# 47%

**der praktizierenden Ärzteschaft, die an der Versorgungsumfrage 2017 teilgenommen hat, will in den nächsten 10 Jahren ihre Praxistüren für immer schliessen.**

### Fragen

Falls Sie Fragen zur Studie haben, hilft Ihnen das Sekretariat der BEKAG ([info@bekag.ch](mailto:info@bekag.ch)) gerne weiter.